Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis

Band: 13 (1891)

Heft: 38

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 38. 1891.

Schweizer Frauen-Zeitung.

Dreizehnter Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.

Abonnement:
Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich . . . . . Fr. 6. —
Halbjährlich . . . . „ 3. —
Ausland franko per Jahr „ 8. 30

Alle Postämter & Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

Redaktion:
Frau Elise Honegger.

Expedition:
M. Kälin'sche Buchdruckerei.

St. Gallen

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!

Insertionspreis.
Per einfache Petitzeile:
20 Cts. für die Schweiz.
20 Pf. für das Ausland.
Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung" erscheint auf jeden Sonntag. „Für die Junge Welt" wird monatlich gratis beigelegt.

Alle Zahlungen
sind ausschließlich an die M. Kälin'sche Buchdruckerei in St. Gallen zu entrichten.

Sonntag, 20. September

Seeglocken.*)

Nachdruck verboten.

Der Morgen haucht in heiligem Erwachen
Und blauverschleiert träumt der stille See;
Am grünen Ufer schwankt der leichte Nachen
Und auf den Bergen glänzt wie Gold der Schnee.
Hinklingend leis auf grünem Spiegel gleiten
Die Glockenklänge wie ein sel'ger Traum;
Das Frühroth malt in duftumwölkten Weiten
Mit Purpurgold des Himmels sanften Saum.

Das ist ein holdes Durcheinanderklingen
Der lieben Glocken auf dem glatten See!
Tief in dem Grün hör' ich das Echo singen,
Es tönt empor wie ein versunk'nes Weh.
Durch alle Dörfer wandert ein Erwachen,
Sanft von den Zweigen rieselt heller Thau;
Mit Ruderplätschern rauscht dahin der Nachen
Und tief vom Himmel quillt das ew'ge Blau.

Maurice von Stern.

*) Aus „Sonnenstaub". Neue Gedichte von Maurice Reinhold von Stern. Verlag von W. Friedrich, K. N. Hofbuchhändler in Leipzig.

Das Wasser-Heilverfahren in Laienhänden.

(Von Jul. Zuppinger.)

Wenn ich dieses Thema behandeln und dabei richtig verstanden werden will, so habe ich vor Allem aus den Begriff „Laie" festzustellen. Laie ist Jeder, der in die betreffende Sache nicht eingeweiht ist. In der Medizin aber versteht man, enger gefaßt, unter Laien Solche, welche nicht den vorgeschriebenen Bildungsgang durchgemacht haben, der mit dem Examen seinen Abschluß findet. Diesen Begriff, den ich sonst für anfechtbar halte, acceptire ich für diese meine Arbeit. Ich bin daher in diesem Sinne ebenfalls Laie, obschon ich so ziemlich in allen Methoden des Wasserheilverfahrens zu Hause bin. Wenn man mir das Recht abstreiten wollte, über obiges Thema zu schreiben, weil ich selbst Laie bin, so müßte ich entgegnen, daß eben gerade der Standpunkt des Laien hier zu skizziren ist, damit der Letztere in seiner Stellung als Wasserarzt besser gewürdigt werde, als es noch im Allgemeinen geschieht.

In der Schulmedizin wird dem Wasser als Heilfaktor nur eine untergeordnete Rolle eingeräumt. „Es gibt kein Universalmittel, das Gleiche kann nicht zu Allem gut sein." Die medizinische Wissenschaft ist ein vielverzweigtes und mannigfaltiges Gebiet, wie kaum ein anderes. Fast unzählbar ist das Heer der Krankheitserscheinungen; verschiedenartig in ihrem Wesen sind sie, wie ja auch die Organisation des Körpers selbst ungeheuer komplizirt ist. So müssen auch die Heilmittel, jedem Falle sich anpassend, sehr verschiedenartig sein. Alle Gifte, welche die Natur in ihren drei Reichen bietet, sind in gewissen abgeschwächten Dosen heilwirkend, wie ja überhaupt der Begriff „Gift" ein relativer ist, und selbst das indifferente Wasser im Uebermaße zum „Gift", d. h. verderblich werden kann. Nebst den in größern Dosen wirklich giftigen Arzneistoffen gibt es eine ebenso unabsehbare Auswahl milderer Stoffe, denen eine spezifische Wirkung auf den Organismus zukommt und die darum auch dem Arzneimittelschatze einverleibt zu werden verdienen. Endlich ist auch den heilsamen Normalreizen: Wasser, Luft, Licht, Bewegung und Ruhe, passender Wechsel zwischen körperlicher und geistiger Bethätigung, und Schlaf — eine Heilwirkung zuzuerkennen. Das Wasser erfüllt hiebei seine Aufgabe als einfachstes und natürlichstes Reinigungsmittel; zudem kann es bei Fiebern und Entzündungen durch Abkühlung dämpfend wirken, in warmen Bädern die Poren öffnen und so die Ausdünstung steigern, auch nervenberuhigend wirken, im kühlen Bade beleben und kräftigen, und durch feuchte Umschläge mit der feuchten Wärme lösend wirken. Doch können auch in solchen Fällen neben dem Wasser die antiseptischen, die fieberstillenden, nervenberuhigenden, schweißtreibenden, lösenden und belebenden Medikamente nicht immer entbehrt werden. So ist also, nach dem doch maßgebenden Standpunkte der Fachmänner, das Wasser zwar ein wichtiges Hülfsmittel zur Heilung der Kranken, doch ist ihm nicht möglich, die medikamentöse Behandlung entbehrlich zu machen.

Der Mediziner allein kann die werthvollen Eigenschaften des Wassers richtig benützen. Dem Laien fehlen, um dies thun zu können, die abgerundeten, sich gegenseitig ergänzenden Kenntnisse, welche der geschulte Arzt nach 6-jährigen, angestrengten Studien sich auf den Gebieten der Anatomie, Physiologie, Chemie, Pharmacie, Pathologie und Therapie angeeignet hat. Während der geschulte Mediziner durch seine vollendeten harmonischen Studien in den Stand gesetzt ist, in jedem einzelnen Falle und bei jeder Wandlung der gleichen Krankheit jeweils wieder das passendste Mittel in zutreffender Dosis anzuwenden und hiebei auch dem Wasser die ihm gebührende Stelle zuzuweisen, so hat eben der Laie, welcher sich mit Heilpraxis befaßt, nur eine beschränkte Zahl Hülfsmittel zur Verfügung und tappt dabei noch, was das Schlimmste ist, bezüglich des Krankheitscharakters seines Patienten im Dunkeln und muß aus sehr oberflächlichen Zeichen sich ein Bild von dem Zustande des Kranken machen, ein Bild, welches in den meisten Fällen verworren, oft aber grundfalsch ausfallen muß. Wirft sich nun der Laie einzig auf das Wasser als Universalmittel, so vereinfacht er sich allerdings die Sache sehr; auch erzielt er Erfolge da, wo offenkundig Fieber, Entzündung, Hautausschläge oder erschlaffte Hautfunktionen vorliegen. Es sind dies Fälle, wo auch der Mediziner nebst andern Hülfsmitteln das Wasser anwendet. Wo aber der geschulte Arzt dem Wasser keine Heilwirkung zutraut oder dasselbe sogar als kontraindizirt erklären muß, da wird der Laie mit seiner Wasserbehandlung nur Unheil anrichten; ebenso in den zahlreichen Fällen, wo das Krankheitsbild falsch verstanden werden kann. Dies ist der Standpunkt der Schulmedizin in dieser Sache; wenigstens hoffe ich, es sei mir gelungen, diesen Standpunkt richtig darzulegen.

Der im Wasser-Heilverfahren gebildete Laie faßt aber die Sache ganz anders auf: Wenn schon im Alterthum Bäder geschätzt wurden, so wandte man sie damals doch bloß als Reinigungs- und Erfrischungsmittel an; die warmen Bäder dienten mehr der raffinirten Genußsucht, als einem Heilzwecke. Tausende von Jahren hat die Medizin geforscht; aber auf die Idee, das Wasser als Heilfaktoren zu benützen, verfiel sie nicht, vielleicht deßwegen, weil dem Wasser keine spezifische Wirkung zukömmt. Noch vor 50 Jahren waren die Anwendungen von kühlenden Bädern und von Wassertrinken für Fieberstillung, von erregenden Umschlägen, von Zufuhr frischer Luft bei hitzigen Krankheiten als schädlich und sogar als gefährlich verpönt. Vor etwa 160 Jahren trat zum ersten Male ein Schweidnitzer Arzt, J. S. Hahn, mit einer guten Schrift über die „Heilkraft" des kalten Wassers hervor. Trotzdem blieb die Idee meistentheils unbeachtet oder errang nur vorübergehende Aufmerksamkeit, bis

in den 40er Jahren unseres Jahrhunderts Vincenz Prießnitz in Gräfenberg, ohne von jener Schrift etwas zu wissen, rein autodidaktisch ein, zwar natürlich noch roh-empirisches, Wasserheilverfahren begründete. Und Prießnitz war nur ein ungebildeter Bauer.

Es ist begreiflich, daß er nicht sofort ein vollkommenes System ausbilden konnte; es ist begreiflich, daß er, selbst eine resolute Natur, noch kein Verständniß für zarter besaitete Naturen hatte. Seinen Erstaunen erregenden Erfolgen gesellten sich daher auch in Folge Anwendung excessiver Kältegrade der Bäder und übertriebenen Wärmeentzuges bei vielen, namentlich nervösen und blutarmen Personen, schlechte Resultate zu. Schroth benützte diese Mißgriffe, um ein zum Theil entgegengesetztes Verfahren zu begründen, das jedoch auch wieder an Einseitigkeiten leidet. Dagegen erkannten der geniale Rausse und dessen Schüler Theodor Hahn desto unbefangener die Mängel des Verfahrens Prießnitzens, und sie bildeten das Verfahren zu einem streng individualisirenden System aus, welches sich den physiologischen Gesetzen anzupassen sucht.

Dieses System, naturgemäße Lebens- und Heilweise genannt, umfaßt nebst der Hydrotherapie eine allumfassende Diätetik bezüglich Kost und Körperpflege und stellt ein harmonisches Ganzes dar, welches mit den Naturgesetzen und dem Sittengesetze im schönsten Einklange steht. (Schluß folgt).

Aus dem Tessin.

(Von J. Engell-Günther.)

Wenn es immer noch Leute gibt, die behaupten, daß es früher gar keine „Frauenfrage" gegeben habe, und daß diese eigentlich nur eine moderne Laune einiger gelangweilten Thörinnen sei, die — wie jede Mode — bald wieder verschwinden werde, so liegen dagegen doch viele Zeugnisse vor, daß auch vor Zeiten schon oft Anstrengungen gemacht worden sind, um dem weiblichen Geschlechte einen Theil der ihm vorenthaltenen menschlichen Rechte zu erkämpfen. Wir lesen z. B. in der im Tessin erscheinenden „Historischen Zeitschrift", daß auch dort in dem dritten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts schon ein großer Kampf entbrannt ist, einzig wegen der Berechtigung der Frauen zum Gesange in der Kirche, an dem sich freilich viele Männer mit Wort und Schrift betheiligt haben. Bis 1820 war es nicht Sitte gewesen, daß die weiblichen Stimmen des Bergfleckens Isone sich während der Messe im Gotteshause hören ließen, sondern die Männer allein hatten den Chor gebildet; während in sämmtlichen, am Ufer des Vedeggio liegenden Gemeinden nur das Oertchen Sigirino berüchtigt gewesen zu sein scheint, weil dort die Frauen zuweilen gewagt hatten, etwas mehr als flüsternd — „sozusagen ins Ohr des guten Gottes" — reden zu wollen. Als aber im besagten Jahre 1820 der junge Cäsar Trefogli zum Pfarrer von Isone bestellt war, klang diesem, vielleicht etwas verwöhnten Geistlichen der Gesang der Gebirgsbewohner durchaus nicht angenehm; und so machte er sich daran, nicht allein sie, sondern auch die Mädchen und Frauen in der Musik zu unterrichten. Die Männer lernten dadurch wirklich „ihr Geschrei mäßigen und einen etwas christlicheren Ton von sich geben". Vorerst hatten die Kirchgängerinnen auch ihren Mund noch nicht öffentlich aufgethan; allein eines Tages mochten sie weit genug in der Kunst vorgerückt zu sein glauben, und so wagten sie es, in den Gesang der Männer einzufallen und diese auch darin abzulösen, was dann begreiflicherweise großes Erstaunen und folglich auch Entrüstung hervorrief. Man schrie über „Entweihung der Religion", über „Verletzung der Moral und Sitte", und klagte (ganz wie heute noch in vielen Kreisen bei ähnlichen Anlässen), daß jetzt die Welt untergehen müsse!

Der Tumult außerhalb der Kirche und innerhalb des ganzen Kantons wurde bald ungeheuer groß. Man bestürmte besonders den jungen Priester Trefogli, den Frauen das Singen beim Gottesdienst zu verbieten. Er aber antwortete muthig: „Sie seien ebenso gut Geschöpfe Gottes als die Männer und hätten das gleiche Recht wie diese," was man ihm vielleicht hätte verzeihen können, allein er setzte hinzu: „Die Frauen singen besser als die Männer", und das forderte natürlich Rache. Nicht allein wurde der Gemeinderath einberufen, sondern auch dem Staatsrath legte man die Frage vor: „Ob dem weiblichen Theil der Bevölkerung das Singen zu gestatten sein solle oder nicht?" und dieser scheint sich wirklich ernst mit der gewissenhaften Beantwortung beschäftigt zu haben. Leider nur war damit noch nicht entschieden, auf welche Weise man den Frauen und Mädchen den Mund schließen konnte! und das war um so bedenklicher, weil die Verklagten inzwischen auch unter ihren Gegnern selbst ziemlich viele Vertheidiger gefunden hatten. Nun vermochten sie offen zu trotzen. Die tyrannischen Ehemänner wurden verlacht, und man belehrte sie, daß die ganze Angelegenheit eigentlich sehr unschuldig und gar keines solchen Aufhebens werth sei. Um so erbitterter wurden diese aber, nebst ihrem ganzen Anhang von vergällten Junggesellen, alten verknöcherten Beamten und Pfaffenknechten. Die Regierung, der Vikar und der Bischof von Como wurden von ihnen zugleich angerufen, und der Letztere zeigte sich, nachdem er zuvor den „Heiligen Geist" öffentlich um Beistand ersucht hatte, den Bittstellern günstig, indem er zwar zugab, daß der Frauengesang in der Kirche nicht zu hindern sei, zugleich aber dem Seelsorger befahl, in Isone keine Messe mehr zu singen, weil „man sonst Unordnung und Skandal zu fürchten habe", was eigentlich doch als ein verstecktes Nachgeben aufgefaßt werden mußte. Deßhalb meinte der Hochwürdige wohl auch, daß er noch ein „niederschmetterndes Kirchenbann-Edikt" (scomunica kulminante) folgen lassen müsse; und so that er. Das an die „hochwohllöblichen" — oder, wie es damals hieß, „fürnehmsten" — Herren Landammann und Stadträthe gerichtete Schreiben lautet wortgetreu:

„Bekannt ist Ihnen der Widerwille der Männer gegen den Gesang der Frauen. Diese kümmern sich aber nicht darum und bilden seit Kurzem an Sonn- und Feiertagen in der Kirche einen Chor, der die Männer im Gesange ablöst, und zwar gerade hauptsächlich während der Messe, obgleich hier früher nie dergleichen erhört gewesen ist. Bis dahin hatten die Frauen ihre Frömmigkeit immer einfach durch Stillschweigen zum Ausdruck gebracht, und ihre Triller, die in den Kirchen noch nie ertönt hatten, sind für die religiöse Andacht nur störend. Es wurden ihnen deswegen schon vom Staatsrathe, sowie vom Herrn Bischof Vorstellungen gemacht, und der Letztere hat seinem Vikar aufgetragen, Erkundigungen einzuziehen, ob die Frauen früher schon in solcher Weise gesungen hätten, da — wenn es der Fall wäre — sie jetzt doch davon abzustehen verpflichtet werden müßten. Ein solches Dekret befindet sich auch schon längst im Besitze des Pfarrers von Isone, dessen Ohr vielleicht angenehm durch den Frauengesang berührt wird, wodurch er aber nicht der Pflicht entbunden ist, die Frauen von dem Willen des Bischofs in Kenntniß zu setzen und sie künftighin auch nicht mehr im Gesange zu unterrichten.

„Dieses Urtheil kann wohl genügen, um den Zwiespalt zu schlichten, da man zugeben wird, daß der Gegenstand als der kirchlichen Disziplin zugehörig angesehen werden muß, und deshalb der Kompetenz des Hochwürdigen untersteht. Wozu aber auch immer der hohe Staatsrath sich entschließen möge, so ist zu wünschen, daß die Bittsteller den bischöflichen Entscheid Ihrem Erwägen anheimstellen. Deshalb werden die Herren ersucht, dem Herrn Seelsorger das bischöfliche Dekret in legaler Kopie zuzustellen, damit er dem Staatsrathe Mittheilung mache, wie er es mit dessen Anwendung halte, und zu beachten, daß der Herr Bischof seine Entscheidung durch die Thatsache unterstütze, daß die Frauen früher nicht in der Kirche gesungen haben. Auf jeden Fall wird der Staatsrath immer zu sorgen verpflichtet sein, daß keinerlei Neuerungen, die Zwietracht bringen könnten, eingeführt werden."

Trotz alledem ist aus den heute noch vorhandenen Dokumenten nicht zu ersehen, daß der Staatsrath sich der Sache besonders angenommen hat. Doch scheint es nach einem 1824 verfaßten Berichte, daß der bischöfliche Erlaß den Frauen von Isone allerdings am Altare vorgelesen wurde und daß sie sich darauf einige Monate ganz ruhig verhalten haben. Dann aber, als sie bemerkten, daß kein Teufel Lust hatte, sie zu holen, dachten sie nicht mehr an Kirchenbann und Bischof und sangen lauter und eifriger als zuvor. Natürlich brach die Empörung ihrer Gegner wieder in Bittschriften an den Staatsrath los, der sich — freilich nach viel Vergeudung von Zeit, Tinte und Papier — entschloß, nicht die Frauen, sondern den Pfarrer in Strafe zu nehmen. Dieser weigerte sich jedoch entschieden; und die Zahlung wurde ihm auch schließlich erlassen. Um die Autorität des Bischofs zu retten, brachte man den Staatsrath dahin, dem Hochwürdigen die Angelegenheit allein zu überlassen, was dieser indeß keineswegs freundlich aufnahm. So mußte die Gemeinde sich selbst zu helfen suchen, und eine Abstimmung ergab jetzt 66 Freunde des Frauengesanges und nur 14 Gegner. Die Frauen sangen also weiter; aber auch der Kampf wurde fortgesetzt, und das zwar mit so viel Aufwand von Kräften und Mitteln, daß er sich bis in das Jahr 1829 und vielleicht noch weiter hinauszog. Bald glaubte der Bischof und bald der Staatsrath, daß ihre Ehre auf dem Spiele stände, aber wenn der Letztere zu Gewaltmaßregeln greifen wollte, protestirte wieder der Pfarrer, weil „die Kirche allein das Recht habe, über das Singen zu entscheiden". Endlich empfahl man der Regierung, die Sache gehen zu lassen, weil „man die Frauen von Isone nur mit einer imponirenden Macht zum Schweigen bringen könne," was sie eingesehen zu haben scheint. — Die Konsequenz siegt zuletzt demnach immer.

Kleine Mittheilungen

Der St. Gallische Kantonschemiker führt in seinem Jahresberichte u. A. folgenden interessanten Fall an: „Zum ersten Mal sind uns künstliche Kaffeebohnen, als Handelsartikel von einem Genfer Haus einem St. Gallischen Kaufmann offerirt, zu Gesicht gekommen. Sie sind aus Getreidemehl bereitet und ahmen gerösteten Bohnenkaffee, aber nicht sehr glücklich, nach; namentlich ist die Furche auf der flachen Seite der Bohne zu wenig tief und zu regelmäßig. Für sich allein wird eine Unterschiebung dieser Kaffeebohnen sofort auffallen; wenn dagegen blos 15—20 Prozent einem ächten Kaffee zugemischt würden, so dürfte die Entdeckung der Fälschung dem Laien nicht so leicht werden."

* * *

Ehrenmeldung. Aus Stetten, Schaffhausen, wird dem „Schaffhauser Intelligenzblatt" mitgetheilt: „Während ein hiesiger Familienvater als Militär sich zum Truppenzusammenzug stellen mußte und somit verhindert war, seinen Erntesegen zur Zeit einzuheimsen, zumal er erst kurze Zeit vorher seine Frau, Mutter von vier kleinen Kindern, durch den Tod verloren hatte, brachten am vorletzten Sonntag eine Anzahl junger Bürger und Bürgerinnen von hier während seiner Abwesenheit im Militärdienst seine Ernte mit vereinten Kräften und heiterm Sinn unter Dach und Fach."

* * *

Ein Koch- und Haushaltungskurs findet auf Veranstaltung des luzernisch kantonalen gemeinnützigen Frauenvereins vom 21. September bis 11. Oktober in Willisau statt. Die Theilnehmerinnen müssen mindestens 17 Jahre alt sein. Anmeldungen haben bei Frau Großrath Huber in Willisau zu geschehen. Mit der Leitung des Kurses ist Frl. Fischer betraut.

* * *

Das Polizeigericht verfällte einen Basler Arzt, welcher einem Landmann die Thüre vor der Nase zuwarf, als dieser ihn mit Fuhrwerk zu seiner kranken Frau abholen wollte, wegen Verweigerung ärztlicher Hülfe in eine Buße von Fr. 50.

* * *

Bei einem jener gewissenlosen Kaufleute, die weit über Bedarf Lehrlinge engagiren, war der Sohn eines Berliner Bankbeamten engagirt. Als jedoch der junge Mann nach 18 monatlicher Lehrzeit trotz eifriger Wißbegierde immer noch nicht Gelegenheit bekam, etwas Tüchtiges zu lernen, und nur zu Ausläuferdiensten Verwendung fand, veranlaßte er seinen Vater, ihn aus der Lehre zu nehmen. Der Vater kam dem Wunsche des Sohnes nach, verklagte noch gleichzeitig die Firma auf Schadenersatz, indem er behauptet, diese sei verpflichtet, wenn sie einen Lehrling annehme, denselben etwas zu lehren und nicht in schnöder Weise auszunutzen. Durch

den Mißbrauch der Arbeitskräfte des begabten Jungen seien demselben mindestens 15 Monate seines Lebens geraubt worden. Für jeden Monat verlangt der Vater einen Anfangsgehalt von 80 Mark, da die vergeudete Lehrzeit nachgeholt werden müsse. („Merkur.")

* * *

Handwerksburschen. Man liest heutzutage viele Klagen über Handwerksburschen, die da oder dort durch ungehörige Handlungen Anlaß geben, daß die Oeffentlichkeit oder die Gerichte einzuschreiten haben. Um so eher ist es Pflicht der Presse, das Schöne und Gute an's Licht zu ziehen und zur Anerkennung zu bringen. So bat in einem Hause eines Städtchens ein Handwerksbursche um einen Zehrpfennig. Die Bewohnerin, eine arme, kranke Wittwe, erklärte ihm traurigen Herzens, daß sie ihm leider nichts geben könne, weil sie selbst nichts habe. Der Handwerksbursche ging still davon. Nach etwa einer Stunde aber kam er wieder. Als die Wittwe ihn unter der Thür erblickte, rief sie: „Ach, ich kann Ihnen ja nichts geben, ich muß ja selbst von Unterstützung leben." „Gerade deshalb komme ich," erwiderte der Handwerksbursche, griff in seine Tasche und legte eine Handvoll eben gesammelter, kleiner Münzen auf den Tisch. „So, das ist für Sie, weil Sie arm und krank sind." Damit entfernte er sich rasch.

* * *

Ein schalkhafter Selbstmörder hat, wie aus Verona geschrieben wird, kürzlich an einem Abend die Via S. Nazzaro in Schrecken und Aufregung versetzt. Der gute Mann hatte Streit mit seiner stärkeren Hälfte, und da diese wieder die Oberhand behielt und mit einer Stimme, die ihren Gatten bis ins Mark erzittern machte, ihn anschrie: „Das muß ein Ende nehmen!" da entfloh der geängstigte Mann mit dem Rufe: „Ja, es soll sein Ende am Brunnen finden." Die Frau sah ihren Gatten im Dunkeln über den Hof eilen, sich über die Brunnenmauer schwingen, hörte seinen letzten entsetzlichen Angstschrei und zugleich einen dumpfen Fall, dann war alles still. Nun war aller Zorn gegen den Ehegemahl verrauscht und heiße Reue überkam sie; weinend und schreiend lief sie auf die Straße und rief die Nachbarn zu Hülfe. Mit Leitern und Stangen, Stricken und Laternen bewaffnet, kamen die Braven von allen Seiten heran und begannen das mühselige Rettungswerk, während die reuige Wittib mit ihren Kindern weinte und jammerte. Es waren bange, schreckliche Minuten, als nach mancherlei vergeblichen Versuchen es endlich gelang, zwei kräftige Männer in den Brunnen hinabzulassen, um den Verunglückten aus der schwarzen Tiefe zu holen. Mit verhaltenem Athem harrten Alle des Erfolges. Da ließ sich aus dem Dunkel hinter der Gartenhecke plötzlich eine Stimme vernehmen: „He, holla! Was ist denn das für ein Auflauf in meinem Hause?" Und hinter der Hecke hervor kam der Todgeglaubte; er war klug genug gewesen, statt seiner einen dicken Stein in den Brunnen zu werfen. Mit einem Freudenschrei warf sich sein Weib in seine Arme und gab ihm die süßesten Namen und Küsse, die er jemals bekommen hatte. Anders die Nachbarn; sie rafften die mitgebrachten Seile zusammen und bläuten damit den Selbstmordschwindler gründlich durch; auch sein treues Weib, das nicht von ihm abließ, erhielt einige tüchtige Hiebe, und nachdem sie den ehelichen Frieden dermaßen wieder hergestellt, verließen die Nachbarn die unheimliche Stätte.

* * *

Die Nihilistin Sophie Günsburg, welche in dem letzten Prozesse eine so große Rolle spielte, hat sich nun durch Selbstmord ihren Leiden entzogen. Das einundzwanzigjährige Mädchen war zum Tode durch den Strang verurtheilt worden, allein angesichts der Agitation in England und Amerika beschloß die russische Regierung, dem Zaren die Umwandlung des Todesurtheils in lebenslängliches Gefängniß anzuempfehlen. In dem entsetzlichen Gefängniß von Schlüsselburg, von wo nur selten und langsam Nachrichten kommen, hat sich Sophie Günsburg vor sechs Monaten mit einer alten stumpfen Scheere, welche sie sich zu verschaffen gewußt hatte, getödtet, obgleich beständig eine Wache vor ihrer Thür hin und her ging und beständig hineinsah. Wie nachträglich bekannt geworden ist, hatte Sophie Günsburg ein Verhältniß mit einem Manne von guter sozialer Stellung, einem früheren Revolutionär. Er hatte die revolutionäre Proklamation geschrieben, welche das einzige Anklagematerial gegen sie bildete. Sophie weigerte sich, den Mann anzugeben, und aus Furcht, daß die beständigen Quälereien sie in einen nervösen Zustand und zur Angabe des Namens verleiten könnten, gab sie sich den Tod.

Für Küche und Haus

Gebratene Rindscoteletten. Von einem schönen Rippenstücke, welches nicht gewaschen, nur mit reinem Tuch abgedrückt wird, löst man, nachdem es gut geklopft ist, die Rückenknochen ab. Nun durchschneidet man es zwischen den Rippen zu $1^1/_2$ bis 2 fingerdicken Coteletten, wovon man die Rippen nur kürzt, das Fleisch mit dem Messer etwas flacher streicht, läßt sie sofort, in reichlich kochendes, gutes Fett gegeben und rasch mit dem nöthigen Salz und Pfeffer bestreut, in glühender Hitze etwa 5—10 Minuten braten, sie hiebei öfters umwendend und leicht hin und her schiebend, so daß sie außen rasch und gleichmäßig braun sind, während sie im Innern zart und saftig bleiben. Wünscht man die Coteletten mehr durchgebraten, so nimmt man mehr Fett und legt kurze Zeit einen gutschließenden Deckel fest auf, um nachher schnell offen abdampfen zu lassen. Mit Butter bestrichen, oder kurze Zeit in feines Oel gelegt und mit Pfeffer und Salz bestreut, kann man die Coteletten auch über starker Gluth auf dem Roste braten.

* * *

Das Aufbewahren von frischem Obst. Zum Aufbewahren in frischem Zustande nimmt man am besten nur ganz gute Obstsorten und von diesen nur die besten Früchte, welche bei trockenem, sonnigem Wetter geerntet sind. Die Früchte sollen nicht mit den bloßen Händen gepflückt, sondern die Hände sollen zu dieser Arbeit mit Handschuhen bekleidet werden. Es ist auch geboten, daß die Früchte so rasch wie möglich an ihrem Aufbewahrungsort plazirt werden. Wärme, Luft und Licht geben dem abgepflückten Obst den höchsten Grad der Reife und da dieser das erste Stadium der Fäulniß ist, so müssen die zum langen Aufbewahren auserlesenen Früchte vor dem Zutritte von Wärme, Luft und Licht ebenso gut geschützt werden, wie vor feuchter Luft oder Frost. In unreiner, feuchter und schlechter Luft wird das Obst pilzig, stockfleckig und bitterschmeckend. Zum Aufbewahren frischen Obstes eignet sich also nur ein sehr trockener, gut ausgelüfteter und frostfreier Raum. Der Obstkeller soll ganz ausschließlich nur diesem Zwecke dienen; es dürfen höchstens noch Eier darin aufbewahrt werden. Hat man über keinen geeigneten Keller zu verfügen, so wählt man ein vollständig eingemachtes Kämmerchen, wo der Frost nicht leicht eindringen kann. Wenn das Obst im Raume untergebracht ist, so schließt man zunächst die Fenster und verhängt sie mit dichten, am besten farbigen Vorhängen, um das Tageslicht abzuhalten. Ebenso darf die Thüre beim Ein- und Ausgehen nicht lange offen stehen bleiben. Beim späteren Betreten dieses Raumes bedient man sich zur Erleuchtung eines Lichtes, um das Tageslicht abgeschlossen zu halten. Ebenso muß die Thüre rasch wieder geschlossen werden. Zum Schutz gegen den eintretenden Frost muß Stroh, Heu, Filz oder reichlich Papier bereit sein, um Fenster und Thüren zu verwahren. Ganz besonders kostbare Aepfel und Birnen lege man, nachdem sie mit einem weichen, reinen Tuche trocken abgeputzt wurden, mit dem Stiele nach unten, einzeln in Papierdüten, klebe sie zu und hänge sie an der Decke oder einem Lattengerüst im Obstraume so auf, daß sie von Nichts berührt werden. In dieser Weise richtig behandelt, lassen sich Birnen bis im Mai, Aepfel bis in kommenden August untadelhaft erhalten. Pfirsiche, Aprikosen und Reineclauden, welche sorgfältig an trockenem, sonnigem Tage mit Handschuhen gepflückt werden, sobald sie beim Stiele anfangen weich zu werden, und wie die Aepfel behandelt, erhalten sich auf diese Weise auch länger.

Von größeren Mengen Aepfel dreht man eine jede einzelne Frucht, nachdem sie rein abgeputzt wurde, in Papier ein und legt sie aufeinander, mit der Blume nach oben, in sehr reine, trockene Fässer, die man mit einem gut schließenden Deckel versieht. So aufbewahrt, müssen die Früchte während des Winters hie und da nachgesehen werden. Sehr gut sollen sich die sorgfältig verlesenen, rein abgeputzten Aepfel auch halten, wenn man den Boden einer großen Kiste oder eines Fasses mit zerstoßenen Holzkohlen und getrocknetem, reinem Flußsande dick bestreut, die Früchte einschichtet, mit Kohlenpulver und Sand untermischt, mit einer handhoch ganz trockenem Laub bedeckt und das Gefäß mit einem Deckel gut verschließt. Ein besonderes Augenmerk muß die Hausfrau auf die Auswahl und das genaue Erlesen des Obstes richten. Ein einziges faulfleckiges oder ganz ausgereiftes Stück kann den ganzen Inhalt des Fasses gefährden.

* * *

Hagebutten-Marmelade. Von schönen, hellrothen Hagebutten schneidet man die Krone ab und befreit sie von den Kernen, die zu Thee vorzügliche Verwendung finden. Die Hagebutten werden nun in Wasser weich gekocht, das Wasser wird davon abgegossen und die weichen Früchte werden durch ein Haarsieb oder feine Gemüsepresse gedrückt. Auf 1 Kilo Frucht wird 1 Kilo Zucker gerechnet, der geläutert und gut gekocht, langsam unter das Mark gerührt wird. Wieder auf's Feuer gesetzt, läßt man die Masse unter beständigem Rühren noch bis an's Kochen kommen, füllt sie in geeignete Büchsen oder Gläser, bringt sie unter luftdichten Verschluß und bewahrt sie an kühlem, trockenem Orte auf.

Sprechsaal

Fragen.

Frage 1660: Wie plaziren verheirathete Kinder, die sich selbst achten und zu den anständigen Leuten gehören wollen, ihre sie besuchenden Eltern am Tische?

Eine Leserin der „Frauen-Zeitung".

Frage 1661: Wo soll die in beschränkten Räumen einlogirte junge Hausfrau ihre Wintervorräthe von Obst und Gemüse unterbringen? Anstatt des Kellers steht mir nur ein Schrank im Souterrain zu Gebote.

Junge Hausfrau vom Lande.

Frage 1662: Ist musikalische Bildung für die junge Tochter von heutzutage nothwendig, wenn sie gesellschaftliche Ansprüche macht?

Frage 1663: Wie bereitet man einen feinen Braten von einem gut ausgemästeten jungen Lamm?

Frage 1664: Meine Kleine, die den ganzen Tag sich außer dem Hause aufhält, weint Nachts oft wegen Magenschmerzen. Was ist dagegen zu thun?

Antworten.

Auf Frage 1655: Als Beruhigungsmittel werden kleine Klystire von kaltem Wasser mit Essig zur Anwendung gebracht, ebenso ganz kurze, kalte Sitzbäder. Um die Kinder aber dauernd von diesem lästigen und oft folgenschweren Uebel zu befreien, haben sich die „Stuhlzäpfchen gegen Askoriden" vorzüglich bewährt.

Auf Frage 1656: Es ist nicht rathsam, so kurzerdings ein Mittel gegen Ohrenrauschen anzugeben; es kann dies Uebel ja aus ganz verschiedenen Ursachen entspringen. Oft liegt der lästigen Erscheinung ein organisches Leiden zu Grunde. Ohrensausen ist auch sehr oft der Begleiter von Bleichsucht, was alles zu beachten ist.

Auf Frage 1657: Eine unter sachkundiger Leitung durchgemachte Kur nach Pfarrer Kneipp's Heilverfahren wird unzweifelhaft von bester Wirkung sein. E. W.

Auf Frage 1658: Der fachtüchtige Chemiker ist mit leichter Mühe im Stande, die gesundheitsschädlichen Stoffe in einem Präparate nachzuweisen. Das zuverlässigste und einfachste Mittel zur Verschönerung des Teints ist die rationelle Hautpflege. Wer schon von Jugend auf mit dem Bade- und Waschwasser als mit seinem intimsten Freunde verkehrt hat, dessen Aussehen wird auch im Alter ein frisches und blühendes sein. Und wer das frische Wasser erst später täglich zur Anwendung bringt, der wird auch dann binnen Kurzem sein Aussehen verjüngt und verbessert finden.

Auf Frage 1659: Die geklagte Erscheinung läßt auf eine bedeutende Erschlaffung der Haut schließen, wie selbe beim anhaltenden Gebrauch von scharfen, kosmetischen Mitteln in der Regel als unausweichliche Folge vorkommt. Die Haut ist schlaff und unthätig; die Poren haben nicht mehr die Kraft, sich zusammenzuziehen. Wenn zur Wiederherstellung solcherweise unthätig gewordener Haut ein Verfahren nützen kann, so ist es möglich durch täglich zweimalige Waschungen vermittelst eines in laues Wasser getauchten und mit Salol-Lanolin-Seife angeriebenen Flanellappens. Nach der jedesmal gründlichen Reinigung mit dem lauen Seifenwasser muß das Gesicht mit kaltem Wasser überspült werden. Zwischen diesen regelmäßigen Waschungen empfiehlt es sich, die Gesichtshaut mit Eau de Cologne zu benetzen.

Auf Frage 1659: Unter welcher Adresse kann der Fragestellerin private Antwort zugestellt werden? F. J.

Feuilleton

Zu spät.

Erzählung der Marchesa Colombi.

Autorisirte Uebersetzung aus dem Italienischen von A. Wyß.

(Fortsetzung.)

In dem Bedürfniß, auf irgend ein lebendes Wesen die neue Begeisterung meines Herzens überzutragen, wandte ich meine ganze Liebe der bescheidenen hochsinnigen Schwester zu, die es verstand, über das kleinliche Treiben im Kloster mich zu erheben und den Groll gegen meine Eltern und mein Schicksal zu mäßigen. Empfand ich auch nicht jene abgöttische Liebe für sie, wie für meine Mutter, so gewann sie mir desto tiefere Bewunderung ab. Ich gelobte mir, allen Widerwillen zu überwinden und mich mit philosophischem Muth in meine Lage zu fügen. Ergebung und Selbstüberwindung allein konnten mich stark und Schwester Constanzen ähnlich machen.

Mit meinen gleichaltrigen Genossinnen stand ich in keinem freundlichen Verhältniß. Meine gereizte Stimmung hatte sie mir entfremdet; sie hielten mich für ein anders geartetes Wesen, einen exaltirten Kopf, eine Aristokratin, die sich nie an ihre Art gewöhnen würde. Ich stand vereinsamt, und eine sonderbare Beklemmung, eine unüberwindliche Schüchternheit hinderte mich, den ersten Schritt der Annäherung zu wagen.

Eines Morgens ließ man uns das Frühstück in die Arbeitskörbchen packen. Nach einem längeren Spaziergang auf den Berg sollten wir es dort verzehren. Schwester Constanza, die sich etwas besser fühlte, beschloß, uns eine Wegstrecke zu begleiten. Ich bot ihr meinen Arm als Stütze an, aus Zuneigung sowohl, als auch zum Theil aus selbstsüchtigem Grund: ergriff ich doch gern dies günstige Mittel, mich von meinen Gefährtinnen zu trennen, in deren fröhlicher Schaar, die auch ohne mein Zuthun sich auf's Herrlichste belustigte, ich mich fremd fühlte.

Mit dem kranken Bein der Schwester gelangten wir nicht allzuweit; sie verlangte zu rasten und ich blieb bei ihr zurück. Während wir unser kärgliches Frühstück

einnahmen, entdeckte sie plötzlich tief unten im Thal in ziemlich weiter Entfernung einen Dominikaner-Mönch. Voll Aufregung wandte sie sich zu mir: „O Raffaella, eilen Sie hinunter zu diesem Mann Gottes und sagen Sie ihm, er möge für mich beten."

Offenbar glaubte sie an eine wunderbare Heilung ihres Gebrestens kraft der Fürbitte dieses barfüßigen Mönches. In ihrem kindlichen Gemüth sah sie den Herrn, umgeben von seinem Hofstaat, hoch oben in den Wolken schweben, während ein Engel alle von der Erde aufsteigenden Bitten sammelte und sie ihm vorlegte; und zu einer jeden neigte er huldvoll gewährend sein Haupt.

Das Paradies erscheint frommen Seelen oft wie ein Postbüreau, wo aller Arten Anweisungen vorgewiesen, eingelöst, und nur jene zurückgewiesen werden, deren Schein nicht in Ordnung befunden wurde. Bleibt ein Gebet unerhört, so ward es durch eine geheime, noch ungesühnte Schuld fruchtlos gemacht.

Der Schein war nicht in Ordnung, der himmlische Vater durfte ihn nicht einlösen! Wenn ich die Ueberzeugung der guten Schwester auch nicht ganz theilte, gehorchte ich doch gern ihrer dringenden Aufforderung und eilte bergab so rasch, als meine Füße es vermochten. Bald verließ ich den Weg und glitt längs der Abhänge herunter, um den rasch ausschreitenden Mönch zu erreichen.

Es war ein schöner, klarer Morgen. Hell schien die Sonne und ein leichter Wind trieb die herbstlichen Blätter der Bäume gleich Schwärmen von Kanarienvögelchen durch die Luft; in scharfen Umrissen hoben sich die das Thal umschließenden Berge von dem blauen Horizonte ab. Die schöne stille Landschaft athmete Ruhe und Frieden und, dort unten in der Tiefe, der weiße Punkt, der einsam wandernde Mönch, verlieh ihr fast antikes Gepräge.

Ich wandte mich nach der verlassenen Höhe zurück und sah hoch über mir die schöne Schwester, wie sie am äußersten Rande des Hügels stehend, mit den Blicken mir folgte und zum Zeichen der Ermuthigung mit den weißen Flügeln ihres großen Nonnenschleiers mir zuwinkte. Sie mochte fürchten, ich hole den Mönch nicht mehr ein, und ich beschleunigte meine Schritte bis ich, kaum auf Gehörweite angelangt, zu rufen begann: „Ehrwürdiger Vater!"

Der Mönch hatte den Ruf vernommen; er stand still und wartete.

Athemlos brachte ich die Bitte der Schwester vor. „Schwester Constanza ist seit elf Monaten krank und ersucht Ehrwürden um seine Fürbitte."

Ob ich unwillkürlich zu der Erledigung des naiven Auftrages auch die Miene eines naiven Kindes angenommen, oder ob meine kleine Figur den Pater über mein Alter täuschte, er erwiederte:

„Gern will ich der Schwester Wunsch erfüllen; doch besser wäre es, Du würdest für sie bitten, Kind, denn das Gebet der Unschuldigen findet stets Gnade vor dem Herrn."

Eilends stieg ich mit meiner Botschaft den Berg wieder hinauf. Die mir so unvermuthet zugewiesene Rolle des Kindes erfüllte mich mit eigenthümlicher Befriedigung. Mir war, als reinige sie mich von dem Verdachte der Undankbarkeit und Ungerechtigkeit, mit dem ich mich gequält, der großes Mißtrauen gegen mich selbst in mich gelegt hatte. War ich als Kind nicht von aller Verantwortlichkeit befreit, und durfte wieder Anspruch machen auf Liebe und Vertrauen, wonach ich so sehnlich begehrte? Kindliche Unterwerfung verlangte man einzig von mir, und was war leichter, als einfach zu gehorchen und dem Leben den Lauf zu lassen?

Unter solchen Gedanken rannte ich den steilen Weg hinauf, ohne Ermüdung zu verspüren, im Gegentheil, die Anstrengung weckte mit der Erinnerung an die in ähnlicher Weise hingebrachten Erholungsstunden meiner Schuljahre die ganze fröhliche Bewegungslust jener Zeit wieder auf. Mit strahlenden Augen und glühenden Wangen stand ich endlich vor der Schwester und berichtete ihr den guten Erfolg meiner Botschaft. Während dessen drangen die beim Spiele gebräuchlichen Rufe, mit Freudengeschrei untermischt, von einer entfernten Wiese bis zu uns.

„Warum spielst Du nicht mit den Andern?" frug Schwester Constanza.

„Niemand hat mich dazu aufgefordert," antwortete ich widerstrebend, während ein neues Gefühl des Bedauerns über meine Verlassenheit mich durchdrang.

„Ja, wenn Du auf solche Höflichkeiten wartest..." gab die Schwester lächelnd zurück. „Geh, springe mit den Andern, nirgends ist Hochmuth weniger am Platz, als unter Kindern."

Seit sie mich gleich einem Kinde den Berg hinunterhüpfen gesehen, sagte sie mir Du. — Der Muth fehlte mir, mich ungeheißen in das Spiel zu drängen, allein und verspätet auf dem Spielplatz zu erscheinen, um gleich einer Ausgestoßenen meinen Theil Freude mir zu erbetteln.

Die Schwester bemerkte mein Zaudern, und da sie nun ihrerseits mir gern einen Gefallen erwiesen hätte, rief sie: „Marie Louise!"

Marie Louise war ein vierjähriges Kind, zusammen mit einer ältern Schwester von dreizehn Jahren der Obhut des Klosters anvertraut, da beide mutterlose Waisen waren, deren Vater, ein Geschäftsmann, sich stets auf Reisen befand. In diesem Augenblick spielte es in unserer Nähe unter Schwester Constanzens Aufsicht; an den lärmenden Spielen der Großen konnte es noch nicht theilnehmen.

Auf den Ruf der Schwester eilte es hurtig herbei, und, das reizende Gesichtchen zu ihr erhebend, frug es: „Eine Geschichte?"

„Noch nicht, Liebling. Erst sollst Du dies kleine Fräulein zu Deiner Schwester bringen und ihr sagen, ich wünsche, daß sie es mitspielen lasse. Dann kommst Du schnell zurück und ich erzähle Dir die Geschichte."

Marie Louise nahm meine ihr dargereichte Hand nicht an, sondern sprang lustig voraus, von Zeit zu Zeit sich umsehend, ob ich ihr folge. Um sie nicht aus den Augen zu verlieren, mußte ich meinen Schritt beschleunigen und zu allerletzt gehörig springen, so daß wir beide athemlos und erhitzt den Spielplatz erreichten. Dort packte mich die Kleine an einer Rockfalte und zog mich zu ihrer Schwester, zu der sie sagte: „Laura, Schwester Constanza will, daß auch diese hier mit Dir und den Andern spiele." Damit sprang sie davon und ließ uns in großer Verlegenheit eine vor der andern stehen.

Trotzdem Laura zwei Jahre weniger zählte, als ich, war sie doch größer. Blond und rosig, wie eine Deutsche, sah sie aus, und der gütige Ausdruck ihrer hellgrauen Augen, ihr ruhiges Lächeln zogen mich an. „Kommen Sie," sagte sie schüchtern, indem sie meine Hand ergriff.

„Ich denke, unter Mitschülerinnen sagt man sich Du," antwortete ich, getrieben von dem Bedürfniß, meinerseits etwas dazu beizutragen, um das Eis zu brechen, das sich in Folge meines verschlossenen Wesens zwischen mir und meinen Gefährtinnen aufgestaut.

Laura konnte sich nicht so rasch in das „Du" finden und verlegenes Schweigen trat ein. Wir näherten uns dem Kreise der andern Mädchen, dem sie mich, jede direkte Anrede vermeidend, mit den Worten vorstellte: „Schwester Constanza läßt sagen, wir möchten sie mit uns spielen lassen."

Neugierig hatten sich die Mädchen herangedrängt, den Grund meines unerwarteten Erscheinens zu erfahren — keines antwortete. Es war ein kalter Empfang — wie ich ihn verdient. Wenn mir die Lebensweise im Kloster zum Ekel war, mit welchem Recht ließ ich's die Zöglinge entgelten, die, muthiger als ich, durch herzliches Einvernehmen und frohen Sinn über alles Widrige hinwegzukommen trachteten?

Nachdem Laura vergeblich auf ein Wort des Entgegenkommens gewartet, sagte sie entschlossen: „Also — das Spiel beginnt." Nach einem großen Nußbaum deutend, belehrte sie mich, daß dort das „Ziel" gesteckt sei.

„Wer ist's?" frug die Eine.

„Die Letztangekommene, so verlangt es die Spielregel," rief eine Andere.

Gehorsam verfügte ich mich zu dem bezeichneten Baum und im Nu waren alle auf dem weiten, prächtigen Plan auseinander gestoben. Rings sah ich athemlose Gesichter, lachende Augen und lustig blitzende Zähne, während von allen Seiten der lockende Ruf ertönte: „Komm, fang mich!" Mit dem „Sie" war auch aller Zwang für immer verschwunden.

IV.

Im Wechsel von sorglos heiterem Spiel und tiefer Niedergeschlagenheit verging der Herbst. Nach Augenblicken der Vergessenheit empfand ich das Drückende meiner Lage um so schmerzlicher, doch lernte ich allmälig mich selbst und diese Stimmungen besser zu beherrschen. Unter den Händen der Frau Oberin, bei der ich jenen ersten denkwürdigen Tag in Turin zugebracht und die ich später nur zu gut kennen lernen sollte, wäre ich wohl nie zur Ergebung gelangt. Die kleine, behäbige Frau hatte wenig Gewinnendes in ihrem Wesen, rauhe und unfreundliche Manieren, eine gewöhnliche Ausdrucksweise und war außerdem mit einem Schnurrbart gesegnet, um den ein Grenadier sie leicht beneidet hätte. Von gemeinem Krämergeiste beseelt, trug sie sich mehr mit irdischen, als mit himmlischen Gedanken und opferte sowohl Zeit als Interesse ausschließlich für geschäftliche Spekulationen, An- und Verkäufe, Gründungen und Unternehmungen jeder Art, so daß ihr Leben weit mehr demjenigen eines überhäuften Geschäftsmannes, als demjenigen einer gottseligen Ordensschwester glich. Eine solche Jagd nach Gewinn erschien meinem jugendlichen Idealismus ganz verwerflich und abscheulich, und niemals wäre es dieser Frau, die ich gering schätzte, gelungen, mich unter ihre Autorität zu beugen.

Glücklicherweise verbrachte sie sowohl, als die ihr geistesverwandte Schwester Vikarin, den größten Theil der Zeit in Turin und mir verblieb ungestört der heilsame Verkehr mit Schwester Constanza. Angesichts ihrer Güte, Heiterkeit und Ruhe schämte ich mich meiner aufrührerischen Gemüthsart. Trotzdem kam es vor, daß ich in meine alten Grübeleien zurückfiel, wenn wir im Klassenzimmer, während die Andern lernten, schweigend nebeneinander arbeiteten. Ich sagte mir dann vor, daß meine Eltern sich keinenfalls beeilen würden, heimzukehren, um mich meiner Gefangenschaft zu entheben, daß ich von Jedermann verlassen, allein in der Welt, ohne Zweck und ohne Freude, immerfort hier zu bleiben verurtheilt sei, daß deshalb die Nothwendigkeit, auf Abhülfe zu sinnen, mir allein zufalle — Keiner würde sich je darum kümmern — daß Niemand mir daraus einen Vorwurf machen dürfe, wenn ich mich weigere, solcherweise ins Ungewisse hinein zu vegetiren, ohne Ziel, ohne Neigung, ohne Hoffnung. Das Blut stieg mir zu Kopf und alle die Menschen, die, ohne Verständniß für meine verzweifelte Angst, ruhig um mich her weiter lebten, wie egoistisch, wie lieblos erschienen sie mir! Zitternd vor Aufregung warf ich meine Arbeit hin und außer mir schrie ich laut und zornig: „O Schwester Constanza, ich kann nicht mehr, ich halte es nicht aus — Alles ist vergeblich — nein, nie werde ich dieses, nie werde ich dies Leben ertragen..."

„Geh' in den Garten, Kind," erwiederte die gute Nonne in ihrer sanften Weise. „Zu lange schon bist Du heute Morgen, ohne Bewegung und ohne Zerstreuung, hier innen in der dumpfen Luft gesessen. Geh' hinaus, laufe ein wenig, damit Deine Nerven ruhig werden."

Ich that, wie sie mir anbefahl, doch nicht ohne Empfindlichkeit und ohne mich ernstlich zu fragen, ob in der That „aufgeregte Nerven" ihren Theil zu solchem moralischen Leide beitragen könnten. Einsam wanderte ich mit meinen Gedanken in dem Garten, der eigentlich nur aus einem unbebauten Grasplatze bestand, um den sich rings eine Weinlaube zog. Diese zeigte jetzt nur ihr Holz- und Drahtgeflecht mit wenigen schwankenden, durch die Weinlese zerrauften Zweigen überhängt, von denen jene, die keine Frucht getragen, noch in dem überflüssigen Zierrat rother und gelber Blätter prangten.

Nachdem ich mich lange genug über meine abnormale Lebensstellung abgequält, gewann meine gute Natur wieder die Oberhand und ich endete meine Reflexionen mit dem festen Vorsatz — ach! so oft vergeblich gefaßt! — demüthiger und sanftmüthiger zu werden. Von Weitem erblickte ich Schwester Constanza, wie sie, auf Marie Louise gestützt, lieber mühsam einherschritt, als daß sie dem Kind die Illusion geraubt hätte, sein Köpfchen diene ihr zur Stütze, während doch der guten Schwester weiße Hand kaum sein Goldhaar zu erreichen vermochte.

Lächelnd kam sie mir entgegen, nahm meinen Arm, sprach mit mir von dem Kind, von den schönen Herbsttagen, von dem melancholischen Reiz der absterbenden Natur, die sie mit künstlerischem Gefühl zu erfassen verstand. Und dann, nachdem sie unmerklich meinen Geist in hellere und höhere Regionen geleitet, begann sie von meinen Eltern zu sprechen, von den zu erwartenden Briefen, von meiner armen Mutter, die so Vieles entbehren, in Gott weiß welch' traurige Lage in dem kalten, fremden Lande sich fügen müsse. „Wer weiß, wie sie dort lebt, die Aermste, in dem frostigen, feuchten Klima, ohne Freunde, ohne Bequemlichkeit. Und doch hat sie die Schickung Gottes muthig angenommen und wird sie auch muthig ertragen, um Deines Vaters Leben nicht noch mehr zu bedrücken. Und alle Beide werden in dem Gedanken, daß ihr einziges Kind solchen Mühsalen enthoben ist, den besten Trost finden." Sie sagte dies Alles mit solch' überzeugter Bewunderung, als wäre Mamas Unterwerfung in das ihr aufgedrungene Schicksal wirklich eine staunenswerthe Leistung, während sie selbst eine schmerzliche Krankheit, die Entbehrung jeglicher Bequemlichkeit, die Mühen ihres Berufes und dessen Abgeschlossenheit ohne irgend welchen äußeren Trost, bescheiden und demüthig als selbstverständliches Loos ertrug. Wie klein, wie nichtig erschien ich mir, solch' idealer Tugend gegenüber, und Thränen der Scham stiegen mir in die Augen. (Fortsetzung folgt.)

Druck und Verlag der M. Kälin'schen Buchdruckerei in St. Gallen.

„Es schickt sich nicht."

(Fortsetzung.)

Nun, altdeutsch oder nicht!" meinte die Cousine vom Lande in ihrer frischen Weise. „Das Gebäude könnte mir wirklich nicht so besonders gefallen. Da finde ich hier links die kleine Villa viel, viel anmuthiger! Sieh' nur, wie hübsch die prächtigen, blau und weißen Glyceinen die Veranda umranken. Schade, daß das Haus nicht bewohnt zu sein scheint; die Läden sind geschlossen und nichts regt sich."

„Die ehemalige Wohnung des verstorbenen Professors Eckart," sagte Melanie gleichmüthig. „Er war ein Sonderling und lebte hier ganz für sich allein mit einer gleichfalls schon bejahrten Haushälterin. Es heißt, sein Neffe, der irgendwo im Auslande als Gelehrter lebt, habe das Haus geerbt; doch scheint es ihm mit der Besitznahme nicht sehr zu eilen. Die Villa steht nun schon den ganzen Sommer über leer. — Sieh', da sind wir schon an der B.-Straße!"

Das war nun freilich ein etwas ungewohnter Anblick für Klara; diese breite, schöne Straße mit den prächtigen Bauten, den eleganten großen Magazinen zu beiden Seiten und den zahlreichen geputzten Herren und Damen, die an den großen Schaufenstern links und rechts vorbeiwandelten! Was lagen doch da alles für Herrlichkeiten ausgebreitet! Klara hätte kein junges Mädchen sein müssen, um nicht mit Interesse und Wohlgefallen, wenn auch ohne alle Begehrlichkeit, auf den duftigen, zarten Spitzengeweben, den prachtvollen schweren Sammt- und Seidenstoffen, den auserlesenen Schmucksachen und tausend andern hübschen Dingen in den großen Spiegelfenstern zu blicken. Die B.-Straße war nämlich diejenige, in welcher sich die größten und bekanntesten Läden der Stadt befanden. Das war freilich etwas Anderes, als der Kramladen zu Hause in Birkenthal, worin Tuch, Spezereien, Geschirr, Schuhe und alles Mögliche in buntem Durcheinander aufgestapelt lagen. Hier war Alles mit kluger Berechnung geschickt in's beste Licht gerückt und geordnet; die schönen Stoffe in anmuthigen Draperien zur Schau gelegt, die Juwelen blitzten in der Nachmittagssonne wie Thautropfen — kurz, es war ein Anblick, der wohl das Auge fesseln konnte.

„Sieh' hier, diesen Schmuck von herrlichen Saphiren, ist er nicht wunderschön?" sagte Melanie, auf eine in der That überaus reizende Garnitur deutend. Klara fand dieselbe auch sehr schön, wandte sich dann aber anderen Kostbarkeiten zu, während Melanies Augen lange darauf haften blieben. Als Klara mit ihrer Besichtigung am Ende der ziemlich langen Reihen aufgelegter Schmucksachen angelangt war, bemerkte sie dicht neben sich den Aushängekasten eines Photographen, der meistens größere Bilder in Kabinetform enthielt. Mit noch größerem Interesse, als vorhin auf den Armbändern, Broschen und Ohrringen, schaute sie jetzt auf die zum Theil recht charakteristischen Gesichter, die hier der erste Photograph der Stadt im Bilde ausstellte. Es waren Photographien mehrerer bekannter Künstler und Gelehrter, dazwischen hübsche Frauenköpfe, Sängerinnen und Schauspielerinnen des Theaters der Stadt und einige sonstige „Ortsschönheiten" — im Ganzen eine ziemlich interessante Gesellschaft. Es war daher kein Wunder, daß Klaras Augen neugierig von einem der Bilder zum andern wanderten. Sie blickte eben auf die Photographie eines alten, ehrwürdig aussehenden Herrn mit weißem Haupthaar, dessen Züge, namentlich aber die ernst und sanft blickenden Augen ihr bekannt vorkamen, als Melanie endlich von dem sie so fesselnden Saphirgeschmeide emporschaute und sich nach Klara umsah. Da gewahrte sie die Cousine vor jenem Kasten; das schien ihr Mißfallen zu erregen und sie runzelte ein wenig die feinen Brauen.

„Bitte, Klara, bleibe nicht so lange bei diesen Photographien stehen!" sagte sie nun, auf Jene zutretend.

„Warum nicht, liebe Melanie?" fragte Klara verwundert.

„Das weißt Du nicht? Weil es sich nicht paßt, daß junge Mädchen ohne Begleitung vor solchen Aushängekasten stehen bleiben."

Klara lachte. „Aber Melanie, wozu sind denn überhaupt die Photographien hier? Doch gewiß, damit die Vorübergehenden sie betrachten können?"

Melanie zuckte leicht die Achseln. „Nun ja, das ist etwas für Herren, deren man oft genug hier stehen sieht; mir ist es immer gelehrt worden, daß dergleichen sich für wohlerzogene, junge Damen nicht schickt."

„Wie, haben denn hier die Herren der Schöpfung ein solches Vorrecht vor den Damen?" scherzte Klara.

„So komm doch, Klara!" wiederholte Melanie in etwas ungeduldigem Tone.

„Gleich, liebe Melanie! Bitte, sage mir nur noch schnell, wer dieser ehrwürdige alte Herr ist?"

Melanie warf einen Blick auf das Bild. „O, das ist ja der verstorbene Professor Eckart, von dem ich Dir vorhin sprach, derselbe, dem die kleine Villa gehörte, die Dir so gut gefiel. Aber nun laß uns gehen!" und Klara am Arm fassend, zog sie dieselbe vorwärts.

„Merkwürdig," meinte Letztere, „das Gesicht dieses alten Herrn hat etwas Bekanntes für mich — wem er nur gleichen mag?" setzte sie sinnend hinzu.

„O, irgend eine zufällige Aehnlichkeit, wie sie häufig zwischen ganz Fremden vorkommt! Zerbrich Dir den Kopf nicht darüber."

„Das werde ich auch nicht, Cousinchen," erwiederte Klara. „Der alte Mann sieht übrigens durchaus nicht wie ein grämlicher Sonderling aus, meinst Du nicht? Schade, daß Du mich so schnell aus meiner Betrachtung rissest, ich hätte mir gerne noch die andern Bilder recht angesehen! Ich sehe sehr gerne Photographien; das menschliche Angesicht ist eben doch noch interessanter, als todte Luxusgegenstände, so schön sie auch sein mögen. Ich muß gestehen, liebes Cousinchen, das Verbot des Betrachtens solch' ausgestellter Bilder für junge Damen kommt mir sonderbar vor."

„Was willst Du, der gute Ton verbietet es einmal!" beharrte Melanie, verzichtete jedoch auf eine eingehende Begründung ihrer Behauptung.

„Höre, liebe Melanie, ich fürchte, euer guter Ton würde mir auf die Dauer recht viel zu schaffen machen," sagte Klara schelmisch. „Ich glaube kaum, daß es mir leicht sein würde, mich ihm so blind zu unterwerfen! Darin lobe ich mir denn doch unser liebes Dörfchen, wo man so zwanglos herumwandern und sich Alles mit Muße betrachten kann, ohne gegen den guten Ton zu verstoßen!"

Die Cousinen durchwanderten noch einige der schönsten Straßen und gelangten dann auf eine Brücke von der aus man die ganze Stadt mit ihren Thürmen übersehen konnte.

„Wie hübsch!" rief Klara und blieb unwillkürlich, von dem Anblick gefesselt, an das Geländer gelehnt, stehen. Vor ihr lagen die schönen, großen Häuser und drunten glänzte im Sonnenlicht das bläuliche Wasser des breiten Stromes, während auf der Brücke selbst elegant gekleidete Spaziergänger, Herren und Damen, auf und ab schritten. Klara wollte sich eben das hübsche Bild recht betrachten, als schon wieder die Cousine in tadelndem Tone sich vernehmen ließ.

„Ich bitte Dich, Klara, komm laß uns weiter gehen!"

„Aber warum denn so eilig, Cousinchen?" gab Klara, noch immer im Anschauen der Stadt versunken, ahnungslos zurück.

„Weil es sich nicht schickt, daß Du hier mitten auf der Brücke stehen bleibst," ertönte von Neuem das unglückliche Stichwort Melanies und der Tante. „Das sieht so auffallend aus, liebe Klara!"

„Auffallend? Ich finde nicht! Darf man sich denn hier nicht einmal gehörig umschauen?"

„Nun ja, etwa Ausländerinnen, fremde Damen, die unsere Gegend besuchen; bei solchen findet man es natürlich. Aber Du bist doch keine reisende Engländerin!"

„Mein Gott, muß man denn durchaus eine englische Lady oder eine französische Gräfin sein, um das Recht zu haben, von hier aus Euere Stadt betrachten zu dürfen?" sagte Klara mit einem komischen Seufzer, war aber zu gutmüthig, um der Cousine zu widerstreben, so wenig sie auch deren fortwährendes „Es schickt sich nicht!" begriff. So wandte sie denn, wenn auch ungern, ihre Augen von dem hübschen Ausblick vor ihr ab und ließ sich von Melanie fortziehen. Wäre sie nicht so harmlosen, bescheidenen und dabei heiteren Sinnes gewesen, so hätte dieser beständige Appell an die Schicklichkeit leicht das gute Einvernehmen zwischen den Beiden in etwas beeinträchtigen können; es gehörte eben Klaras liebenswürdige und sonnige Natur dazu, um auch hier über dem Komischen das Unangenehme, Störende zu vergessen.

„Weißt Du was, Cousinchen?" sagte sie im Weiterschreiten lachend, „ich werde mir nächstens ein rothes Reisehandbuch verschaffen und es überall mitnehmen; so ausstaffirt, ist es mir vielleicht auch erlaubt, mich hier etwas freier zu bewegen, wie? Habt ihr vielleicht noch einen alten Bädecker zu Hause? Aber freilich, ich würde auch mit diesem noch nicht wie eine reisende Engländerin aussehen, fürchte ich!"

„Ja, das fürchte ich leider auch," erwiderte Melanie etwas ironisch; „also mußt Du Dich schon dazu bequemen, Dich unsern Sitten und Gebräuchen unterzuordnen!"

„Das weiß ich doch noch nicht," scherzte Klara. „Doch nein, sei nur ruhig, ich werde Dich nicht in Verlegenheit bringen, Cousinchen, — so boshaft ist Euere Landpomeranze nicht!" (Forts. folgt.)

Abgerissene Gedanken.

Die Wahrheiten, welche wir am unliebsten hören, sind für uns zu wissen am nützlichsten.

* * *

Eine schöne Frau fordert Liebe, eine häßliche strebt sie zu erwerben.

* * *

Die Frauen lesen besser in fremden Herzen, als im eigenen. Jean Paul.

Briefkasten

Frau **K.** in **O.** Stellen Sie die Kleine einem Arzte vor. Die Herren Dr. Schultheß und Luning in Zürich (orthopädische Anstalt) würden Ihnen richtigen Bericht geben können. Nach der Beschreibung aus der Entfernung läßt sich in solchen Fällen nicht gut Rath ertheilen. Melden Sie Ihre Ankunft vorher schriftlich an. Zu Anfangs der Woche sind wir nicht zu sprechen.

Geehrte Leserin in Bleienbach. Für Ihre freundliche Sendung besten Dank!

Hrn. **F. R.** in **S.** Die Stadt Solothurn kann sich rühmen, schon in der zweiten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts einen anerkannt tüchtigen weiblichen Arzt zu ihren Bürgerinnen zu zählen. Es war dies die Tochter des Junkers Hans von Roll. Es heißt von ihr: Eine hochedle Menschenfreundin, zeichnete sie sich durch körperliche Schönheit, Herzensgüte, geistige Begabung und außerordentliche Kenntnisse aus. Von früher Jugend an war sie bemüht, die Heilkräfte der Pflanzen kennen zu lernen. Daher durchwanderte sie häufig Berg und Thal, um Heilkräuter zu sammeln. Aus denselben bereitete sie in ihrer kleinen Hausapotheke gesundheitbringende Arzneien. Diese verschenkte sie an die armen Kranken in Solothurn und dessen Umgebung, die sie fast täglich besuchte. Glückliche Heilungen, die ihr gelangen, brachten sie bald in guten Ruf. Weil damals die Heilkunde noch wenig ausgebildet war, so suchten Reiche und Arme bei ihr Hülfe; aus der Ferne, sogar aus Deutschland, kamen Leute, um ihren Rath zu hören. Für ihre Dienste nahm sie weder Belohnungen, noch Geschenke an. „Was ich umsonst empfangen habe," sagte sie, „gebe ich auch umsonst; habt ihr mir etwas zugedacht, so gebt es den Armen." Der Gelehrte Glarean von Mollis schrieb von ihr: „Wie vielen, von ihren Aerzten schon aufgegebenen Kranken hat sie die Gesundheit wieder gegeben! Wem versagte sie je ihre Sorge und ihre Heilmittel? Sie ist die Zuflucht der Armen und der Trost der Reichen. Und wofür thut sie dies alles? Sich zu bereichern? Nein, sie thut das Gute einzig, um sich das Vergnügen zu machen, wohlzuthun. Niemandem wünsche ich ein längeres Leben, als derjenigen, die so vielen Menschen das Leben erhalten hat. Ich will, daß es die Nachkommen wissen, daß die Schweiz überhaupt und Solothurn insbesondere Grund haben, sich dieser bewunderungswürdigen Frau, die ich eine Heldin nenne, zu rühmen." Allgemein betrauert, starb Barbara von Roll im Jahre 1571. Kein Denkmal ziert deren Grab; um so tiefer ist dagegen ihr Andenken in das Herz der Nachwelt eingegraben. — So sagt die Geschichte. Sie sind also durch eine Ihrer eigenen Landsmänninnen geschlagen.

Frl. **M. H.** in **K.** In der Schweizerischen Fachschule für Damenschneiderei und Lingerie in Zürich bestehen Spezial-Kurse: I. Für Damenschneiderei, abgetheilt in: 1) den Zuschneidekurs für Schneiderinnen mit sechswöchentlicher Dauer bei täglich 6stündigem Unter-

richt. Kursgeld 30 Fr. 2) Kurs im Kleidermachen mit Musterschnitt für Hausfrauen und Töchter, Dauer 3 Monate, täglich 6 Stunden. Kursgeld 50 Fr. Maschinenmiethe 5 Fr. 3) Abendkurs im Zuschneiden und Musterzeichnen für den Hausgebrauch mit 6monatlicher Dauer, an 3 Wochenabenden je von 7—9 Uhr. Kursgeld Fr. 25. II. Für Weißnäherei, abgetheilt in: 1) den Nähkurs zur Erwerbung der nothwendigsten Kenntnisse im Hand- und Maschinennähen, je im Wintersemester an 3 Abenden von 6—8 Uhr. Kursgeld 1 Fr. per Monat. 2) Kurs im Wäschezuschneiden für den Hausbedarf. Dauer 4—5 Monate, täglich 6 Stunden. Kursgeld Fr. 50. Maschinenmiethe 5 Fr. Beginn je am 1. Mai und 1. November. 3) Kurs im Zuschneiden der Herrenwäsche, Dauer 4 Wochen, täglich 4 Stunden. Kursgeld Fr. 30. Beginn je am 1. Februar. 4) Kurs im Zuschneiden und Anfertigen der Herrenwäsche, Dauer 4 Wochen, täglich 8 Stunden. Kursgeld 40 Fr. Beginn je am 1. Februar. Es finden auch 6 Monate dauernde Kurse zur Heranbildung von Arbeitslehrerinnen an Primar- und Sekundarschulen statt. Das Schulgeld beträgt 80 Fr. Für die Angehörigen des Kantons Zürich wird dasselbe vom Staate übernommen.

Opponent in **L.** Ein junges Mädchen, das seine Toilette selber fertiget und dabei etwas Hübsches herzustellen weiß, darf um dieser Leistung willen respektirt werden. Wenn aber das ganze Denken und Thun, all' seine Zeit in dieser Beschäftigung aufgeht, dann ist der Respekt nicht mehr am Platze. Ein jedes junge Mädchen soll heutzutage nach dieser oder jener Richtung sein Brod im Nothfalle selbst zu verdienen befähigt werden. Und wo eine schwache Mutter keinerlei Ansprüche an die Tochter stellt, kein weiteres Denken und Streben bei dem jungen Mädchen weckt, wo sie befriedigt ist, wenn das junge, blühende Leben die eigene Schönheit und sein Behagen pflegt, da thut die Opposition eines verständigen und energischen Vaters bitter noth, und je früher sie sich geltend macht, um so eher kann auf Erfolg gehofft werden.

Frl. **L. N.** in **F.** Die Jugend träumt vorwärts, das Alter rückwärts. Was mitten darin liegt, darf nicht träumen, es muß wirken und schaffen, muß die Träume der Jugend, die Ideale, in die That umsetzen. Nur Arbeit ist wirkliches Leben und Genuß; es darf diese aber kein Zwang, sondern sie muß eine frei- und frohwillige Leistung sein.

Frau **C. K.-B.** in **Z.** Sie brauchen uns keine Namen zu nennen, auch nicht den Ort. Uns genügen die Verhältnisse und die Thatsachen.

Hrn. **Otto L.** in **R.** Ob Leinwand oder Baumwolle, das scheint uns nebensächlich, wenn nur die Wäsche recht fleißig gewechselt und der Körper mit täglicher Waschung regalirt wird.

Emilie! Kein freundliches, wohlmeinendes Wort verhallt ungehört. Stets bewährte sich uns aber das Wort: Es liegt ein großer Segen im stillen Warten. Wollen Sie auf unsere Mittheilungen auch noch ein wenig warten?

Hrn. **Dr. C. C.** in **O.** Wir müssen dankend ablehnen. Solcher Art Unterhaltungsstoff werden Sie in unserem Blatt bis zur Stunde noch nicht angetroffen haben.

Unterleibsbeschwerden, Blasenkatarrh, Blasenkrampf, Entzündungen 2c. werden prompt und sicher durch Warner's Safe Cure beseitigt. Es ist diese Medizin ein Spezificum gegen solche Leiden und wird allgemein empfohlen und angewandt. Z. B. schreibt August Schürmann in Magdeburg, Katharinenstraße 5: Ich habe ein qualvolles Blasenleiden mit öfteren Harnblutungen länger als 20 Jahre ertragen. Aerztliche Behandlungen und Brunnenkuren erwiesen sich stets als zwecklos. Nur Warner's Safe Cure verdanke ich die Heilung meiner Krankheit, worüber viele Aerzte ihre Bedenken aussprachen.

Vorstehende Heilung bezeuge ich der Wahrheit gemäß in meinem 73. Lebensjahre.

Zu beziehen à Fr. 5 die große Flasche von: Adlerapotheke, St. Gallen; Apotheker Lobeck, Herisau; Sonnenapotheke (C. Frey), Zürich; Apotheker G. H. Tanner, Bern; Zentralapotheke am Bahnhof, Basel; Einhornapotheke, Thun; Juraapotheke Biel; Apotheker Schmidt in Freiburg; Apotheker Müller, place Neuve, Genf; en gros C. Richter, Kreuzlingen. [336

Im Ausverkauf
Burkin, Halbleinen und Kammgarn
für Herren- und Knabenkleider à **Fr. 2. 45 Cts. per Meter** bis Fr. 8. 45, reine Wolle, nadelfertig, ca. 140 Ctm. breit, direkter franko Versandt zu ganzen Anzügen und in einzelnen Metern.
Erstes Schweizerisches Versandtgeschäft
Oettinger & Co., Zürich.
P. S. Muster obiger, sowie auch in Frauenkleiderstoffen umgehend franko. [689

Für Familien.
Vorzüglicher alter rother **Tirolerwein** à 65 Cts. per Liter franko. **Veltliner** Fr. 2. —, **Bordeaux, Malaga** Fr. 2. 25, **Tokayer** Fr. 3. —, **Cognac** Fr. 3. 50 per Flasche franko. (Vom Kantonschemiker rein befunden.) [661
Adolf Kuster, Altstätten (St. Gallen).

Seide. **Um ächte Seide** von unächter zu unterscheiden, verbrenne man einzelne Fäden des Stoffes, den man zu kaufen beabsichtigt. Vegetabilische Fasern (Baumwolle, Hanf, Holz und sonstige Materien, aus welchen künstliche Seide fabrizirt wird) verbrennen rasch und vollständig zu Asche. Die Fasern der ächten Seide brennen nicht, sondern verkohlen nur und erzeugen hinter dem Feuerfünkchen ein kleines Knötchen. Unsere **ächte** Seide versenden wir meter- und robenweise an Federmann zu wirklichen Fabrikpreisen. Muster umgehend. [89-5
Seidenstoff-Fabrik-Union
Adolf Grieder & Cie. in **Zürich.**

Herbst- und Winterneuheiten,
deutscher, französischer und englischer Kleiderstoffe für Damen und Kinder, sowie Mantelstoffe in **reichhaltigster Auswahl** und billigst. Muster und Modebilder direkt an Private franko.
125] **Wormann Söhne, Basel.**

Foulard-Seide

ca. **300** verschiedene Farben und Dessins — **direct an Private** — **ohne Zwischenhändler:**
von **Frcs. 2. 15** bis **Frcs. 8. 65** per Meter portofrei. Muster umgehend.
G. Henneberg in **Zürich**
Seidenstoff-Fabrik-Dépôt. [400

732] Eine junge, anständige **Tochter** wünscht Stelle in achtbarer Familie, um unter Leitung einer tüchtigen Hausfrau das Kochen und die übrigen Hausgeschäfte gründlich zu erlernen, am liebsten nach der französischen Schweiz, wo sie nebenbei die französische Sprache erlernen könnte. Offerten unter Chiffre N O 732 befördert die Expedition d. Bl.

730] Eine **Tochter** rechtschaffener Eltern sucht Stelle bei einer achtbaren Familie. Zu erfragen bei der Exped. d. Bl.

In ein Herrschaftshaus nach Basel wird ein tüchtiges Zimmermädchen im Alter von 25 bis 30 Jahren gesucht, das den Zimmerdienst gründlich versteht, gut nähen, verstechen und serviren kann. — Gefl. Offerten sub Ziffer 720 an die Exped. d. Bl. [720

Gesucht. Eine **durchaus zuverlässige Tochter,** gesetzten Alters, die in allen häuslichen Arbeiten, sowie im Zimmerdienst bewandert ist, gut nähen und bügeln kann und Liebe zu Kindern hat, sucht Stelle als **Kindermädchen,** ev. auch als **Mädchen für Alles** in einer kleinern Familie. Beste Referenzen stehen zu Diensten. — Offerten unter Chiffre O S 732 an die Exped. d. Bl. zu richten.

Gesucht: In eine grössere Familie ein braves **Zimmermädchen** mit freundlichem Benehmen, das Liebe zu Kindern hat, reinlich ist, gern und flink arbeitet, gut nähen und flicken, sowie bügeln kann. Schöner Lohn wird gegeben. Ohne ausgezeichnete Empfehlungen unnütz sich zu melden. Photographie erwünscht Oefl. Offerten unter Ziffer 726 an die Exp. d. Bl. [726

Associé-Gesuch.

713] In ein in bestem Betrieb stehendes **Fabrikationsgeschäft** wird eine **gebildete Tochter** mit einer Einlage von **Fr. 10 bis 15,000** zum Zwecke der **Geschäftsvergrösserung** als **Associé** gesucht. Eine **Lingère** erhält den Vorzug. Offerten unter Chiffre A Z 713 befördert die Exped. d. Bl.

Magd-Gesuch.

718] In einem guten Privathause in Brugg (Aargau) findet nächster Zeit eine in der Führung einer bessern Küche gut bewanderte, mit allen Hausarbeiten durchaus vertraute, reinliche Magd in jüngern Jahren einen dauernden Platz. Wochenlohn 5—6 Fr. Bei der Anmeldung sind Zeugnisse vorzulegen. — Auskunft bei **Orell Füssli & Co.** in **Brugg.** (O 422 X)

723] Eine achtbare Familie wünscht **ein Kind an die Kost zu nehmen.** Gute, gewissenhafte Erziehung wird zugesichert.

Eine intelligente, gesunde Tochter könnte unter günstigen Bedingungen die feine **Damenlingerie** erlernen, mit Gelegenheit, sich die französische Sprache anzueignen. Referenzen zur Verfügung. Eintritt kann sofort geschehen. Adresse: Madame **Barbier,** Ecluse Nr. 20, **Neuchâtel.** [725

Gesucht:

719] Ein braves, reinliches **Kindsmädchen** von 15—16 Jahren in eine Familie, wo dasselbe Anleitung zu allen häuslichen Arbeiten erhält und unter guter liebevoller Aufsicht steht. Eine Waise wird bevorzugt. Lohn je nach Leistung. Sich zu wenden an die Exp. d. Bl.

697] Eine **Tochter** aus guter Berner Familie sucht eine Stelle als **Gouvernante** zu kleinen Kindern oder als **Gesellschafterin.** Sie würde auch die Leitung einer Haushaltung übernehmen können. Offerten unter Ziffer 697 an die Expedition dieses Blattes.

705] Eine **junge Dame,** Norddeutsche, evangel., mit guter, wissenschaftlicher Ausbildung, spricht französisch, englisch, dänisch und schwedisch, auch im Häuslichen bewandert, sucht sofort oder später eine Stellung als **Gesellschafterin** oder **Erzieherin,** letzteres vorzugsweise in einem französischen Pensionat, wo dieselbe die deutschen und englischen Stunden übernehmen würde.

Offerten unter Chiffre J. K. 2019 zu richten an die Annoncen-Expedition **H. Blom** in **Bern.**

Gesucht:

708] In eine **Schweizerfamilie des Auslandes** eine perfekte **Köchin,** welche auch etwas Hausgeschäfte macht. Freie Reise mit der Familie selbst. Anfangsgehalt Fr. 50. — per Monat, jährlich steigend bis auf Fr. 70. —. Antritt zwischen 1. bis 10. Oktober. Ohne ganz gute Zeugnisse mehrjähriger Dienstzeit unnütz sich zu melden. Offerten mit Chiffre H 2906 Z an die Annoncen-Expedition **Haasenstein & Vogler, Zürich.**

Eine **junge Tochter** wünscht Stelle bei guter Privatfamilie in der französischen Schweiz. Gefl. Offerten sub Chiffre E B 716 an die Exped. d. Bl. [716

729] Eine in allen häuslichen Arbeiten bewanderte Person (Schweizerin) sucht Stelle in einem bessern Haus auf Anfang October. Sie ist gewandt im Kochen, Nähen und Bügeln. Gute Referenzen stehen zur Seite. Gefällige Offerten sub Ziffer 729 sind an die Expedition dieses Blattes zu richten.

721] Eine **Tochter** aus achtbarer Familie sucht Stelle als **Zimmermädchen** oder zu Kindern. Dieselbe ist auch in den Handarbeiten tüchtig und geübt. Offerten unter Chiffre **A. H. poste restante Heiden.**

712] **Gesucht:** für eine 18 Jahre alte Tochter (Waise) aus gutem Hause eine Stelle als **Stütze der Hausfrau** oder zum **Serviren in einem Laden** in der französischen Schweiz. Die Tochter hat einen halbjährigen Haushaltungskurs durchgemacht, ist gewöhnt zu arbeiten und könnte Anfänger im Klavierunterricht überwachen. Gute Behandlung wird hohem Lohn vorgezogen. Adresse ist bei der Exped. d. Bl. zu erfahren.

In Maschinenstrickerei

Unterricht gratis. Auf Wunsch Arbeit in's Haus. Off. an d. Exp. sub Ziffer 593.

Für Eltern.

718] Ein Fräulein (Taubstummen-Lehrerin) wünscht einige Kinder, welche ganz

taub

oder auch nur schwerhörend sind, oder solche, welche in der Schule ein wenig zurückstehen, in Pension zu nehmen. Liebevolle Pflege und sorgfältige Erziehung werden zugesichert.

Offerten unter Chiffre H 2979 Z an die Annoncen-Expedition **Haasenstein & Vogler, Zürich.**

— Lausanne. —
Pensionnat de Demoiselles.
Villa Boston,
située dans une situation ravissante, avec grand parc, beaux ombrages, air salubre, à proximité de Lausanne.
Madame Veuve **Maillard-Villoz,**
560] Villa Boston, **Lausanne.**

Kraftsuppenmehl nach Pfr. Kneipp bei Osterwalder-Dürr's Sohn, St. Gallen.

Für GUTE SPARSAME KÜCHE

verlanget **Maggi**

in allen Colonial-, Droguen- u. Delicatessgeschäften

oder in BERLIN C., Seydelstrasse 14; in PARIS, rue Montmartre 154; in NEW-YORK, Park Place 45 u. 47.

Die [722
Lehranstalt Leuthold
in Neuchâtel
— gegründet 1846 —

nimmt wieder neue Zöglinge und junge Kaufleute auf und gibt denselben gründlichen und umfassenden Unterricht in allen Zweigen der **französischen Sprache,** im **Englischen** und **Italienischen,** in der doppelten Buchhaltung und sämmtlichen Handels-Operationen, im kaufmännischen Rechnen u. in der Handelskorrespondenz.

Erdbeeren

der garantirt tragbarsten und grössten Sorten, wie: **Sharpless, Dr. Hogg, Theodor Mulié** u. a., empfiehlt 10 Stück zu 1 Fr., 50 St. zu 4 Fr., 100 St. zu 7 Fr.

W. Reichenau-König,
664] **Schönbühl** bei Bern.

NB. Ende August, Anfang September ist die beste Pflanzzeit.

Alle **Verdauungskranke** [628-3 können ein Buch, welches durch beglaubigte Atteste nachweist, dass selbst hoffnungslos Leidende noch Heilung fanden, kostenlos v. J. J. F. Popp in Heide (Holstein) beziehen.

606] Empfehle Jedermann meine
Teppichdruckerei.

Es werden auf **Emballage,** alt oder neu, sowie auf alte **Plüschteppiche** etc. die **schönsten Dessins** ausgeführt. Auf Verlangen werden Muster franco zugesandt.

Fr. Bäbler,
Feuerthalen bei Schaffhausen.

Billig zu verkaufen:

703] Wegen Nichtgebrauch aus Mangel an Zeit eine vorzügliche amerikanische **Lamb's Façon-Strick-Maschine.**

CHOCOLAT
in Tafeln und in Pulver
SPRÜNGLI
leicht löslicher reiner
CACAO

ZÜRICH. [556
Von Kennern bevorzugte Marke.
Garantirt rein bei mässigsten Preisen.

Vorzüglich

an Farbe und Geschmack wird der Kaffee mit Zusatz von **Schweizer Kaffeegewürz** von **E. Wartenweiler-Kreis** in Kradolf. — **Zu haben in den Spezereihandlungen.** [645

Silberne Schützenthaler und -Medaillen,

eidgenössische und kantonale,
von sämmtlichen Festjahren verkauft einzeln
727] und parthienweise (O F 403)

J. Baer-Schweizer, Zürich.

50-JÄHRIGER ERFOLG.
— Der **ALLEIN ÄCHTE** Pfeffermünz ist —
L'ALCOOL de MENTHE de **RICQLÈS.**

553] Gegen jedes **Unwohlsein empfohlen. Gesundes und erfrischendes Getränk.** 53 Auszeichnungen. Schutzmittel gegen Epidemien. Sehr geschätztes Toiletten- und Zahn-Wasser. Fabrik in Lyon. (H 5009 X)

Man verlange den Namen **DE RICQLES** auf den Flaschen.

Praktische Töchterbildungsanstalt.

Zürich Vorsteher: **E. Boos-Jegher** Neumünster.

715] **Beginn neuer Kurse** an sämmtlichen Fachklassen der **Kunst- und Frauenarbeitsschule** am **7. Oktober.** Gründliche praktische Ausbildung in allen weiblichen Arbeiten für das Haus oder besondern Beruf. Wissenschaftliche Fächer, hauptsächlich Sprachen, Buchhaltung Rechnen etc. Separate Kurse für Handarbeitslehrerinnen. 11 Fachlehrerinnen und Lehrer. (H 2949 Z)

Internat und **Externat.** Auswahl der Fächer freigestellt.

Kochschule. Bis jetzt über 1400 Schülerinnen ausgebildet. Programme in 4 Sprachen gratis. Jede nähere Auskunft wird gerne ertheilt.

Telephon 1379. — Gegründet 1880.

Goldene Medaille
Académie nat. de France 1884
Goldene Medaille
Weltausstellung Antwerpen 1885
Goldene Medaille [237
Intern. Ausstellung Amsterdam 1887
Goldene Medaille (H2295L)
Weltausstellung Paris 1889.

Erholungsbedürftige

finden im

Bad Sonder bei Teufen, Ktn. Appenzell

angenehmen und gesunden **Herbst- und Winteraufenthalt.**

— Sonnige, geschützte Höhenlage. —

710] Wenn im Spätherbst und Winter die Thalgegenden unter einem Nebelmeer begraben sind, glänzt über den Höhen Appenzells oft Wochen lang ein heiterer Himmel mit lieblich warmem Sonnenschein. — Heizbare Zimmer. — Christliche Hausordnung. — Pension mit Zimmer vom 1.—15. September Fr. 4. 50, vom 15. September an Fr. 4. —. Auf Verlangen ausführliche Prospekte.
(H 3843 G] *A. Ruppanner.*

Cacao soluble

(leicht löslicher Cacao)

Ph. Suchard.

Die 1/2 Kilo-Büchse im Détail	Fr.	3. —
„ 1/4 „ „ „	„	1. 60
„ 1/8 „ „ „	„	—. 90

5 Gramm dieses Pulvers genügen zur Herstellung einer guten Tasse Cacao. — 1 Kilo = 200 Tassen. [61

Empfiehlt sich durch vorzügliche Qualität und billigen Preis.

Sichere Existenz für Damen.

678] Ein altbekanntes

Mercerie- und Bonneterie-Geschäft

mit schöner Kundschaft wird Familienverhältnisse halber verkauft. Sichere Geldanlage. Gefl. Offerten sub **H 2781 Q** an die Annoncen-Expedition **Haasenstein & Vogler, Basel.**

= Müller's =

Cichorien-Kaffee in Blechbüchsen

ist eine reelle, gesunde **und nicht mit Wasser beschwerte** Zugabe zum Bohnenkaffee und bedeutend billiger als [575

deutscher Cichorienteig
in Holzkisteln,

welche letzteren schon aus Reinlichkeitsgründen in keiner Weise mit der appetitlichen Blechverpackung zu konkurriren vermögen. — Es ist somit **Müller's Cichorien-Kaffee in Blechbüchsen** als schweizerisches Fabrikat jedem ausländischen Präparat vorzuziehen.

---

[11]

ZAHN-ELIXIR, PULVER UND ZAHNPASTA
DER
RR. PP. BENEDICTINER
DER ABTEI VON SOULAC
(Frankreich)
Dom MAGUELONNE, Prior
2 goldne Medaillen: Brüssel 1880 — London 1884
DIE HÖCHSTEN AUSZEICHNUNGEN

ERFUNDEN im Jahre **1373** Durch den Prior Pierre BOUKSAUD

« Der taegliche Gebrauch des Zahn-Elixirs der RR. PP. Benedictiner, in der Dosis von einigen Tropfen im Glase Wasser verhindert und heilt das Hohlwerden der Zaehne, welchen er weissen Glanz und Festigkeit verleiht und dabei das Zahnfleisch stärkt und gesund erhält.

« Wir leisten also unseren Lesern einen thatsächlichen Dienst indem wir sie auf diese alte und praktische Praeparation aufmerksam machen, welche das beste Heilmittel und der einzige Schutz für und gegen Zahnleiden sind,

Haus gegründet 1807 General-Agent: **SEGUIN** 106 & 108, rue Croix-de-Seguey **BORDEAUX**

Zu haben in allen guten Parfumeriegeschaeften, Apotheken und Droguenhandlungen.

(8043)

Gebrüder Hug, Zürich

Musikalien- u. Instrumentenhandlung. Abonnements.

Pianinos

von solidestem Bau in Eisenrahmen, gut stimmhaltig, mit schönem, kräftigem Ton, **von 600 Fr. an.**

Harmoniums

für **Schule, Kirche** und **Haus,** von **125 Fr.** an.

— Preislisten auf Wunsch. —

Kauf — Tausch — Miethe — Abzahlung.

Gebrauchte Pianinos und Flügel zu sehr wohlfeilen Preisen.

Lehrer und **Anstalten** geniessen **besondere Vortheile.** [782

Bettfedern

Wir versenden geg. Nachnahme nach allen Poststationen des In- u. Auslandes in Post-Colli nicht unter 9 Pfund

gut geschliss. Bettfed. 1 M. d. Pfd.
bessere „ „ 1,30 u. 1,50 M.
feine daunenreiche „ 1,80 u. 2,20 M.
hochfeine weisse Bettfedern 2,50 M.
allerfeinster Schwanenschleiss 3 M.
neue diesjähr. Rupffed. 1,60 u. 1,80 M.
hochfeine Daunen 3,50, 4 u. 5 M.
Wildfedern 40 Pf. das Pfund.

Nichtconvenirendes wird zurückgenommen und umgetauscht, daher jed. Risico ausgeschlossen

H. GOTTHEINER & SOHN
Kempen i. Posen. Gegr. 1843.

(M à 768/3 A/B) [394

Reblaubengaze

leinen, sehr stark
100—180 cm breit, 30—60 Cts. pr. Mtr.,

Traubensäckli

kleine	mittlere	grosse	
Fr. 1. 50	2. —	2. 50	per Dutzend
„ 10. —	15. —	20. —	„ Hundert

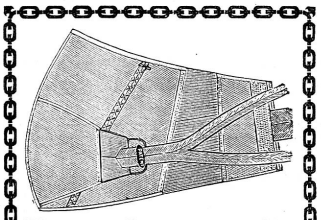
Stoff zu Traubensäckli

100 cm br. 80 Cts., 120 cm br. 1 Fr. pr. M.

Spalier-Netze

2 m breit Fr. 1. — und Fr. 1. 30 pr. Mtr. empfiehlt bestens [704

D. Denzler, Seiler, **Zürich,**
Sonnenquai 12 und **Rennweg 58.**



Umstands-Leibbinden

à **Fr. 4. 70** bis **18.** —

dienen zur grössten **Erleichterung des Zustandes** und zur **Sicherung eines guten Verlaufes.** — Auf Massangabe (unter den Hüften, nicht um die Taille) Auswahlsendung. [892

Th. Russenberger, Sanitätsgeschäft
Hauptdépôt der
Schweizer. Verbandstoff-Fabrik in Genf
(prämirt in Paris)
Waaggasse **Zürich** Waaggasse.
Telegr.-Adresse: **Sanitas Zürich.**

Eine kleine Schrift über den

Haarausfall u. frühzeitiges Ergrauen

versendet auf Anfragen gratis und franko die Verfasserin Frau Carolina Fischer, 3 Boulevard de Plainpalais, **Genf.** [32

Smyrna- und Perserteppichfabrikation.

(Arbeitsanleitung und Material.)

Wollen-, Seide-, Goldstickerei- und **Applications-Arbeiten** auf Stramin, Seide, Sammt, Plüsch, Filz, Fries u. s. f., überhaupt aller Bedarfsartikel.

Klöppelei von Leinen- und Seiden-Spitzen und Einsätzen. **Stickvorlagen, Stoffe, Materialien** in reicher Auswahl, billigst.

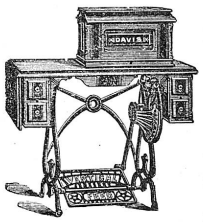
Diessenhofen. **Babette Kisling.**

Dépôts: Für **St. Gallen:** Frau **Allgöwer-Blaul,** Marktgasse 1; für **Zürich:** Frau **Wilhelmi-Benz,** Hechtplatz; für **Schaffhausen:** Herr **J. Vogel-Müller,** Posamentier.

Weltausstellung Paris 1889. Goldene Medaille. | Die höchst erreichb. Auszeichnungen! | Internationale Ausstellung. Palais de l'Industrie, Paris 1890. Ehren-Diplom.

Die neue Davis-Nähmaschine

mit Vertikal-Transportirvorrichtung. [236



Die **„Davis“** unterscheidet sich in ihren Grundzügen ganz von den übrigen, im Gebrauch vorkommend. Nähmaschinen und vereinigt in der vollkommensten Weise in sich **Kraft, Einfachheit,** sowie **Dauerhaftigkeit** mit aussergewöhnlicher Leistung bei **verschiedenartigster** Verwendung. Das verticale Transportir-System der Davis-Nähmaschine sichert unbedingte Genauigkeit der Funktion **bei den stärksten wie bei den leichtesten Stoffen,** wodurch Regelmässigkeit, Schönheit u. Solidität der Nähte erreicht wird, und in Folge dessen sich diese Maschine für **jede Art von Beruf** eignet. — Dieselbe ist ebenso leicht zu erlernen wie zu gebrauchen.

Als neueste Auszeichnung erhielt die Davis-Nähmaschinen-Gesellschaft die **Goldene Medaille** der internationalen Ausstellung in Paris 1889.

Vertreter für die Ostschweiz ***(ausgenommen Bezirk Zürich):***
A. Rebsamen, Nähmaschinen-Fabrik in **Rüti** (Kanton Zürich).
Einziger Vertreter für die Stadt und den Bezirk Zürich:
Hermann Gramann, Mechaniker, Münsterhof 20, **Zürich.**

Grösstes Bettwaarenlager der Schweiz

Gegründet 1866 **J. F. Zwahlen, Thun.** Gegründet 1866

Versende franko durch die ganze Schweiz gegen Post- und Eisenbahn-Nachnahme gut verpackt alle Sorten gefüllte **Deckbetten, Unterbetten, Kissen** und **Rosshaarmatratzen,** jede verlangte Grösse. Sorgfältig entstäubte, gereinigte und gedörrte flaumreiche **Bettfedern, Flaum, Matratzenhaar** und **Wolle.** [126

Auf Verlangen versende ich gerne die Preisliste.

Diplom

Zürich 1883

Kochherde

zweilöchrige, mit Bratofen und Wasserschiff von **Fr. 65** an
dreilöchrige „ „ „ „ von **Fr. 130** an
empfehle in schöner Auswahl. Achtungsvollst [695

Ulr. Michel,
Langgasse bei St. Gallen.

Erste Preise an allen Ausstellungen.

Dennler's

Eisenbitter

Interlaken.

An der Hand von 30jähriger Erfahrung kann dieses werthvollste **Eisenmittel** den Hausmüttern zu ihrem eigenen stärkenden Gebrauche, sowie für ihre kleineren und grösseren Kinder nicht genug empfohlen werden. Die verschiedenartigsten Stadien der **Bleichsucht, Blutarmuth, Schwächezustände** etc. finden durch Anwendung von Dennler's Eisenbitter rasche Heilung und kehren **gesundes Aussehen, Esslust und Körperkraft** allmälig wieder zurück. Viele Tausende von Müttern und Kindern (Knaben wie Mädchen) verdanken ihm ihre wieder erlangte **Gesundheit** und ihr **blühendes Aussehen.** Bei beginnendem Alter ein herrliches **Stärkungsmittel** für beide Geschlechter. Unterstützungsmittel bei Frühjahrs- und Sommerkuren. [442

Dépôts in allen Apotheken.

Sauter's cosmetische und hygienische Präparate

haben wohlverdienten Ruf wegen ihrer vorzüglichen Qualität und Wirksamkeit.

Sauter's Salol-Lanolin-Seife, beste Toiletten-Seife zur Verfeinerung des Teints und Entfernung aller Hautunreinigkeiten. Fr. 1. 25 per Stück.

Sauter's Zahnpastillen, neue Anwendung anstatt Zahnpulver; reinlicher, billiger und besser. Die Schachtel Fr. 1. —.

Sauter's Samt-Puder, vollkommen unschädlicher Puder für Damen, besser als alle ähnlichen Pariser und Berliner Fabrikate. Die Schachtel Fr. 1. —.

Sauter's Stern-Antisepticum, desinfizirendes Coniferenparfüm für Wohn- und Schlafzimmer, Verbesserung der Luft in Krankenzimmern, greift die Lungen nicht an wie Carbol, Chlor etc., in Flacon Fr. 2. —, mit Zerstäuber Fr. 3. —.

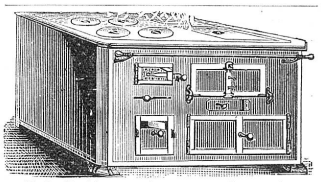
Dutzendweise Rabatt. [617

Pharmaceutisch. Laboratorium A. Sauter in **Genf.**

Haararbeiten

als: **Perrücken, Scheitel, Toupets, Stirnlocken, Chignons, Zöpfe** etc. etc., verfertigt nach Mass oder Muster, unter Garantie musterhafter Ausführung bei mässiger Berechnung, das **Spezial-Geschäft** von

Eug. Fehrlin, Coiffeur,
728] Neugasse 25, **St. Gallen.**



Fabrikation und grosses Lager in

Sparkochherden

bester Construction, verschiedener Grössen, für Hôtels und Private, von **Fr. 65** bis **Fr. 2000,** mit **Luftvorwärmer-Regulator,** schweiz. Patent Nr. 90. **Garantirt 25 % Ersparniss an Brennmaterial und Zeit.** — Feinste Referenzen und Zeugnisse stehen zu Diensten.

Fr. Grüring-Dutoit in **Biel**
66] Kochherdfabrikant.

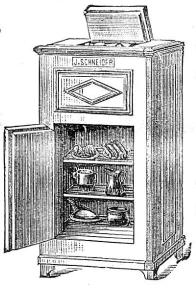
Eisschränke, [403

sowie **Glacémaschinen,** für Familien sehr praktisch, liefert nach besten, bewährtesten Systemen, in solider und zweckmässiger Konstruktion, unter Garantie, zu billigen Preisen

J. Schneider (vorm. C. A. Bauer)
Eisgasse **Aussersihl-Zürich** Eisgasse

— Gegründet 1863. —

Halte stets eine grosse Auswahl fertiger Eisschränke und Glacémaschinen auf Lager.



Illustrirte Preiscourants werden auf Verlangen gratis und franko zugesandt.

Wer billig, rasch und schmerzlos

Hühneraugen, Warzen u. dergl.

entfernen will, versuche **Schelling's**

Corricid

über dessen erstaunliche Wirkung täglich Dankschreiben einlaufen.

— Preis der Schachtel 60 Cts. —

Zu beziehen durch den Erfinder

O. Schelling, Apotheker,
47] in **Fleurier** (Neuenburg).

Preisgekrönt an der Ausstellung für Gesundheits- und Körperpflege zu Stuttgart, September 1890.

Phönix-Pomade

nach wissenschaftlich. Erfahrungen hergestellt, ist das einzige **reelle,** in **seiner Wirkung unübertroff.** Mittel zur Pflege und Beförderung eines vollen und starken **Haarwuchses** und zur Erlangung eines **kräftigen Schnurrbartes. Erfolg,** sowie **Unschädlichkeit garantirt.** Man hüte sich vor **werthlos. Nachahmungen** und achte genau **Schutzmarke.** Täglich einlaufende **Dankschreiben** liegen zur Einsicht auf.

Schutz-Marke.

Preis per Büchse Fr. **1. 25** *und Fr.* **2. 50.**

Titonius-Oel, natürl. Locken zu erzielen.
Preis Fr. 1.75 per Flacon.

Wiederverkäufer hohen Rabatt!

Generaldepôt: **Ed. Wirz,** Gartenstr. 74, **Basel.**

In **St. Gallen** bei der **Droguerie J. Klapp.** [505]

Charakter-Beurtheilung
nach der Handschrift
— Fr. 1. 10 — [527
Grapholog Müller, Oberstrass-Zürich.